

Schloss Homburg – Neues zur Baugeschichte

Alena-Maria Ramisch

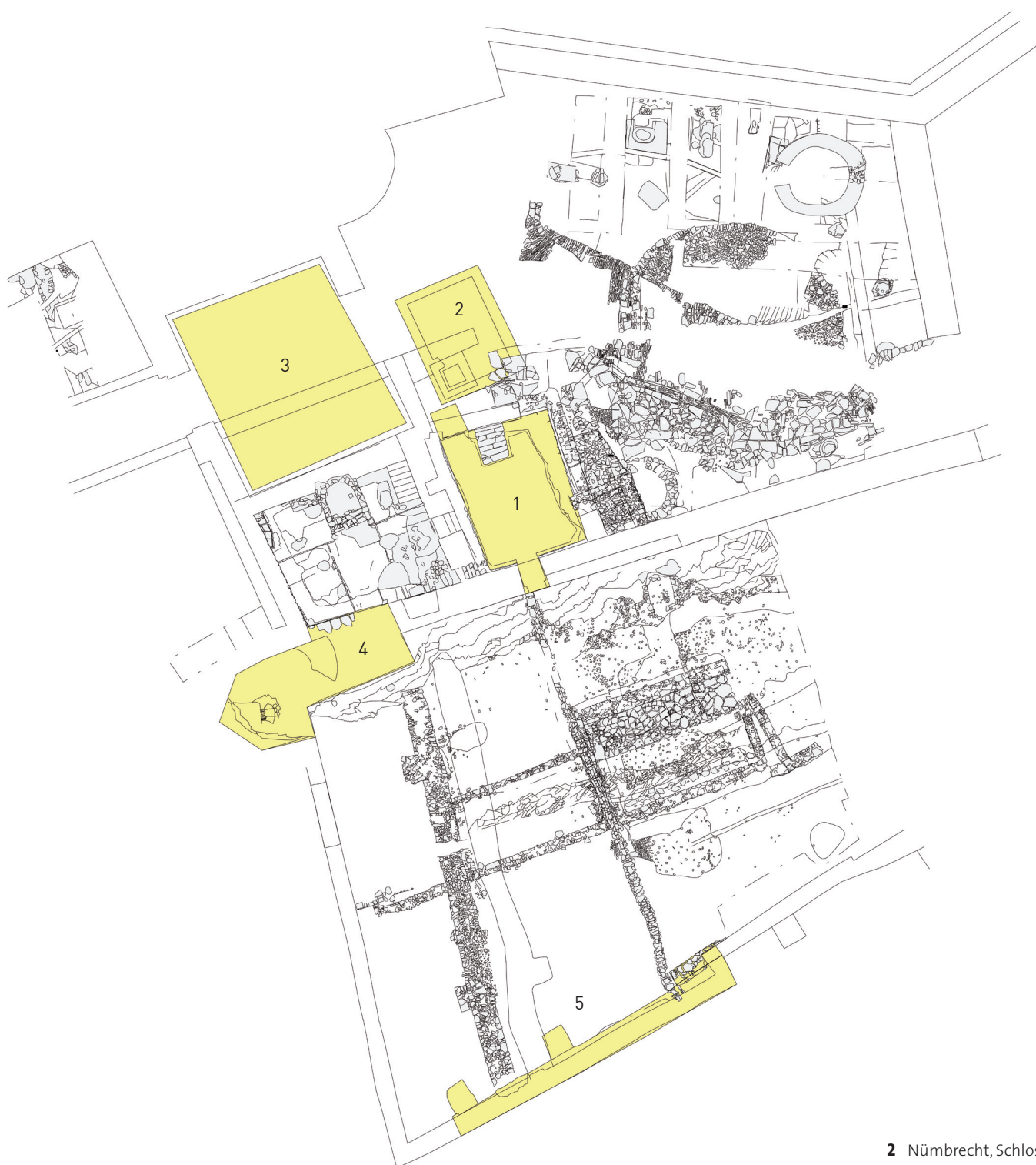
Schon in den Jahren 1999, 2006 und 2009 wurden auf Schloss Homburg (geschütztes Bodendenkmal GM 102) in drei größeren Grabungskampagnen unerwartete Baubefunde freigelegt, die eine völlige Neubetrachtung der Baugeschichte erforderlich macht. Die Meinung, Schloss Homburg sei um 1270 kurz vor seiner ersten urkundlichen Nennung im Jahr 1276 entstanden, muss revidiert werden. Auch die beiden sehr unterschiedlichen Entwicklungsmodelle von D. Rentsch 1967 und B. Meyer 1995 können durch die Ausgrabungsergebnisse nicht mehr überzeugen. Demnach sollten die ältesten Teile der Burg ein im Nordwesten liegendes Wohngebäude bzw. der heute noch stehende Bergfried sein, der in vorbarocker Zeit etwas niedriger gewesen sein muss. Diese Annahme ist widerlegt, seit 1999 die Fundamente eines großen Wohnturms in der Mitte des oberen Burgplateaus aufgedeckt wurden. Gemeinsam mit einem Brunnen, ein durch Pfostenlöcher nachgewiesene Palisade und einem breiten Graben konnten diese als früheste Bauphase ins 12. Jahrhundert datiert werden. In die nachfol-

gende Phase gehören mehrere Gebäude, die über dem z. T. wieder verfüllten Graben im Bereich des späteren Barockgartens errichtet worden waren. Im Laufe des Mittelalters muss der Wohnturm durch das heute noch stehende Saynsche Haus und den Bergfried ersetzt und im 14. Jahrhundert durch das Wittgensteinsche Haus ergänzt worden sein. Im Barock wurden die über dem Graben errichteten Gebäude aufgegeben. An ihrer Stelle legte man eine Orangerie mit Garten an. Im Verlauf der Jahrhunderte erfuhr Schloss Homburg diverse Umbauten, von denen einer der bedauerlichsten wohl der Abbruch des Wittgensteinschen Hauses und der Orangerie sein dürfte. Beide Gebäude waren Anfang des 19. Jahrhunderts so weit verfallen, dass sie nach 1835 abgebrochen und ihre Steine als Baumaterial im Umland verwendet wurden.

Heute ist im Schloss das Oberbergische Heimatmuseum untergebracht. Um neue Ausstellungs- und Veranstaltungsräume zu gewinnen, wurde durch die Regionale 2010 ein Bauvorhaben gefördert und im September 2011 mit großflächigen und tiefgrei-



1 Nümbrecht, Schloss Homburg. Der Blick nach Norden auf das Schloss zeigt die hohen Schutthügel des aufgestemmt Felsens während der Ausschachtungen 2011.



0 10 20 m

- 2 Nümbrecht, Schloss
Homburg. Grabungsplan,
1 Gewölbekeller;
2 Zisterne;
3 Barocke Kellergewölbe;
4 Stützmauer zum
oberen Burgplateau
und Fünfeckturm;
5 Stützmauer zum
unteren Burgplateau.

3 Nümbrecht, Schloss Homburg. An der Nordwand des Gewölbekellers wurde westlich der breiten Treppe ein älterer Kellerzugang freigelegt.



fenden Ausschachtungsarbeiten im Bereich des Burgplateaus begonnen (Abb. 1). Durch die baubegleitend durchgeführte Dokumentation des alten Baubestandes konnten von September bis Dezember bereits bekannte Befunde ergänzt und völlig neue aufgenommen werden (Abb. 2).

Beim Abriss eines Gewölbekellers (Abb. 2,1), der zum Großteil bereits 2006 dokumentiert worden war und zu den Überresten des zerstörten Wittgensteinschen Hauses gehörte, fand sich unter der modernen Betonbodenplatte der mittelalterliche bis barockzeitliche Fußboden aus Felsen, gestampftem Lehm und flachen Steinplatten. Die Platten bedeckten eine schmale Wasserrinne, die ihren Ursprung in einem kleinen, aus Steinen gesetzten Becken hatte (Abb. 3). Die Rinne führte südwärts durch den barocken Garten und mündete in einem Durchlass in der südlichen Stützmauer des Burgplateaus.

Zudem gelang es, einen zugemauerten Türsturz an der Nordwand des Gewölbekellers näher zu untersuchen. Man vermutete hier einen Durchgang zur weiter nördlich gelegenen Zisterne (Abb. 2,2). Tatsächlich lag hinter dem Türsturz ein schmaler, älterer Treppenaufgang (Abb. 3), der nach der hier geborgenen Siegburger Keramik Anfang des 17. Jahrhunderts aufgegeben und vermauert worden sein muss. Als neuer Zugang wurde eine breitere Treppe direkt neben die zugemauerte in den Keller hinein gebaut. Da das Gewölbe den vermauerten Durchgang überlagerte, muss der Keller während der Nutzung der schmalen Treppe auch eine höhere Decke gehabt haben.

Bei der Zisterne ließ sich die Vermutung, sie sei in einen älteren Gewölbekeller hineingebaut worden, nicht bestätigen. Sie wurde offensichtlich von vornherein als Wasserkammer konzipiert. Mit einer Tiefe von 4,30 m lag ihr Boden deutlich unter dem Niveau des angrenzenden Kellers. Er war aus drei bis vier Schichten in harten Mörtel gesetzter Steinplatten gemauert, um das Versickern des Wassers zu verhindern. Nur der Einstiegsschacht in die Zisterne erwies sich als neuzeitlich. Nördlich davon ließen sich noch die Reste einer sehr viel schmalen, älteren Öffnung dokumentieren.

Beim teilweisen Abriss der südlichen Stützmauer des Gartens (Abb. 2,5) konnte auch der Mauerabschnitt untersucht werden, wo das Fundament der barocken Orangerie in die Stützmauer überging. Hier wurde deutlich, dass die Mauern nicht gleichzeitig entstanden sind, sondern in die ältere Stützmauer ein Loch gebrochen worden war, um den Abschluss des Orangeriefundamentes aufzunehmen.

K. Heckmann berichtet, dass mündlicher Überlieferung zufolge ein Teil der Stützmauer „vor etwa 60 Jahren“, also etwa 1874 eingestürzt sei. Durch das Vorsetzen einer schmalen Mauer auf der Innenseite soll die hier entstandene Bresche wieder geschlossen worden sein. Die Befunde zeigten an einem Versprung der Stützmauer klare Baufugen und unterschiedliche Breiten. Sie bestätigen somit den Bericht und ermöglichen eine genaue Lokalisierung des Schadens.

Einen unerwarteten Befund stellten die Reste eines runden Turmes dar (Abb. 4). Sie wurden beim Abriss der Stützmauer freigelegt, welche das obere Burgplateau vom tiefer gelegenen Gartenbereich trennte (Abb. 2,4). Bei weiteren Untersuchungen im Innenraum des hier anschließenden Fünfeckturms stieß man zwischen dessen Fundamenten auf die Innenkante der Baugrube des Rundturmes. Diese war teils in den anstehenden Felsen gehauen, teils mit in Lehm gesetzten Steinen abgemauert. Der Innendurchmesser des Rundturmes betrug somit etwa 5 m. Auch die Reste einer Heizung kamen unter dem barockzeitlichen Bauschutt zutage. Erhalten war der Aschefang eines Ofens, der aus Bruchsteinen und Lehm direkt in den anstehenden Fels gemauert war (Abb. 5). Er konnte durch eine Öffnung auf der Westseite geleert werden. Im oberen Bereich waren die Steine rot verbrannt, während die unteren Lagen nur eine oberflächliche Schwärzung durch Asche und Ruß aufwiesen. Diese Brandspuren und zwei flache Einbuchtungen auf der Oberseite des Aschefangs deuten auf die Lage des ehemaligen Feuerrosters hin. Anscheinend errichtete man hier im Zusammenhang mit dem Bau des Wittgensteinschen Hauses nach 1360 einen beheizbaren Rundturm. Er wurde beim barocken Ausbau des Schlosses durch einen Fünfeckturm ersetzt.



4 Nümbrecht, Schloss Homburg. Innerhalb der Stützmauer blieb ein Stück des Rundturms 2 m hoch erhalten.



5 Nümbrecht, Schloss Homburg. Aus Grauwacke und Lehm gemauerter Aschefang des Ofens, oben mit rot verbrannten Steinen und unten geschwärzt durch Asche und Ruß.

Die im zurückliegenden Jahr aufgedeckten Befunde auf Schloss Homburg wirken durch ihre jeweils isolierte Lage wie vereinzelte Puzzelteile ohne Zusammenhang. Doch ermöglichen sie es, die bereits früher ergrabenen Baubestandteile deutlicher zu interpretieren und in eine zeitliche Abfolge zu setzen.

Literatur

A. Brendler, Burgen – Schlösser – Adelssitze – Eine Entdeckungsreise zu den historischen Zentren der Macht im

Oberbergischen Land (Wiehl 2008) 72–77. – K. Heckmann, Schloss Homburg im Oberbergischen (Wuppertal-Elberfeld 1934). – B. Meyer, Schloss Homburg, Oberbergischer Kreis, Nordrhein-Westfalen. Baugeschichtliches Gutachten (unveröffentlicht, 1995). – D. Rentsch, Oberbergischer Kreis 2: Marienheide-Wiehl. Die Denkmäler des Rheinlandes 11 (Düsseldorf 1967) 52–59.

Abbildungsnachweis

1; 3–5 Ch. Schwabroh / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 A. Schünemann u. A.-M. Ramisch / LVR-ABR.